

Die Mohosvár von Kelemér – eine Burg in Ungarn aus dem 13. und 14. Jahrhundert

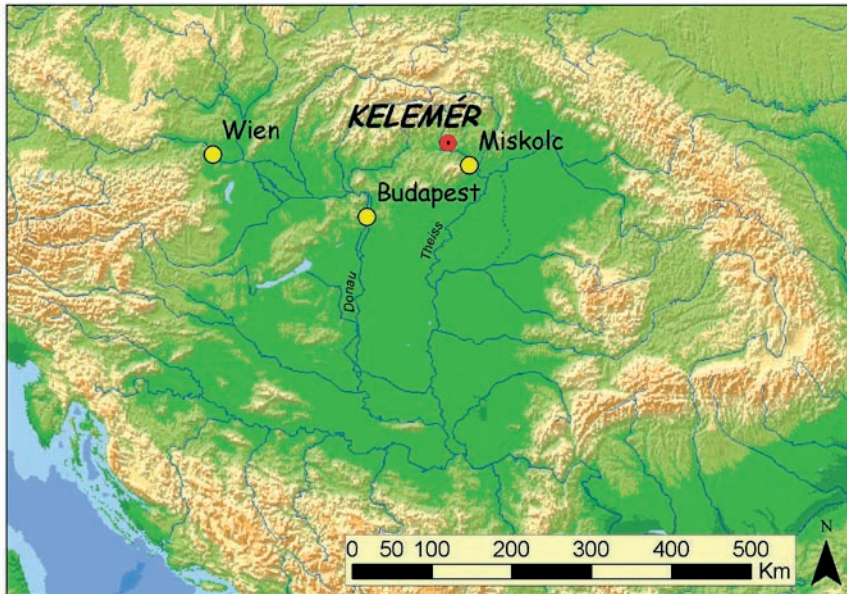


Abb. 1. Mohosvár von Kelemér im Karpatenbecken.

Während der mittelalterlichen Geschichte Ungarns wurden die meisten Privatburgen vermutlich im 13. Jahrhundert erbaut. Ein Teil des ungarischen Königreichs war 1241 bis 1242 durch die Tatarenheere unter Khan Batu verwüstet worden. In den Jahren nach dieser Zerstörung hatte der damalige König Béla IV. (1235 bis 1270) eine Lehre aus der Katastrophe gezogen: so viele moderne steinerne Burgen wie nur möglich an den strategisch wichtigen und dafür geeigneten Stellen zu errichten. Steinburgen standen auch schon vor der Tatareninvasion in Ungarn, doch ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wuchs ihre Anzahl deutlich. Der Burgenbau wurde vom König selbst vorangetrieben. In den Jahren 1250 bis 1260 stützte er sich bei diesen Arbeiten vor allem auf die Großgrundbesitzer. Die auffälligste Entwicklung der Geschichte Ungarns im 13. Jahrhundert aber war der stetige Machtzuwachs der weltlichen Aristokratie. Ab 1260 traten die staatsschützenden Intentionen des Burgenbaus hinter den Interessen der Machterlangung, welche bereits gegen den König gerichtet waren, zurück. Privatherrschaftliche Gesichtspunkte bestimmten die Standortauswahl der einzelnen Burgen. Im letzten Drittel des Jahrhunderts drückten sich Macht

und Bedeutung der Großgrundbesitzer vor allem in ihren Burgen aus. Zum Ende des Jahrhunderts überstieg die Zahl der Burgen in Privatbesitz schon mehrfach die der königlichen Burgen. Im Schutz dieser Burgen ließ sich auch erfolgreich den königlichen Heeren trotzen.

Zum Ende des 13. Jahrhunderts entstanden auf dem Gebiet des Landes die vom König unabhängigen, gegen ihn und gegeneinander gerichteten Feudalherrschaften. In diesem System wurden die mit den Baronen verbundenen Adligen nicht durch das aus Westeuropa bekannte, auf Bodenschenkungen basierende feudale Verhältnis an ihren Herrn gebunden, sondern sie unterwarfen sich aus Angst vor dem Großherrscher bzw. wurden mit offener Gewalt dazu gezwungen, in dessen Dienste zu treten. Der Burgenbau der Adligen dieser Ära ist vom Historiker treffend mit dem Satz charakterisiert: „Die Burg hat eine Nachbarburg geboren“¹. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat dieses System es den Baronen ermöglicht, mit bewaffneter privater Macht ihre Besitznahmen und Eigenmächtigkeiten zu sichern und innere Kriege zur Anerkennung dieser Macht zu führen. Um 1300 teilten auf dem Gebiet des ungarischen Königreichs zehn bis elf Familien die wahre Macht unter sich auf. Von diesen Familien

wurde nach 1301, als das ungarische Königshaus – die männliche Linie des Árpád-Hauses – ausgestorben war, nur aus taktischen Gründen der jeweilige Thronfordernde als König nominell anerkannt. Dieses auf Gewalt gegründete System trug seinen Untergang bereits in sich. Anfang des 14. Jahrhunderts traten die von den Baronen unterworfenen Adligen aus ihrer Abhängigkeit und widersetzten sich ihren Herren, indem sie sich als Unterstützer der königlichen Macht dem König anschlossen. Das Zerbrechen dieses Systems kostete den neuen Herrscher – Károly Róbert (1308 bis 1342) – einen zwei Jahrzehnte währenden Kampf. Während dieser Zeit wurden mehrere im 13. Jahrhundert erbaute Burgen zerstört oder von ihren Besitzern für immer verlassen.

Einen charakteristischen Burgentypus dieser Periode bilden Festungen, die aus einem kleinen mit einem Graben umgebenen inneren Kern und einer auf der äußeren Seite des Grabens liegenden Schanze bestehen. Im Inneren dieser Burgen fand man mitunter auch Reste von Steingebäuden².

Im Karpatenbecken gibt es viele Burg-ruinen mit diesem Aufbau. Von der Mehrheit dieser Burgen sind wenige oder keinerlei schriftliche Quellen erhalten.

Die mit archäologischen Methoden bestimmten Burgen des 13. Jahrhunderts sind so zahlreich, dass geradezu von einer Burgenbau-Welle im 13. Jahrhundert gesprochen werden kann, deren Dimension und Komplexität jedoch die Geschichtsschreibung, die ausschließlich schriftliche Quellen berücksichtigt, nicht fähig ist darzustellen³.

In vorliegenden Beitrag werden wir als ein Beispiel der oben beschriebenen Burgen des 13. Jahrhunderts die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen der Mohosvár (Mohosburg), die neben dem Dorf Kelemér erbaut wurde, aufgezeigt (Abb. 1). Kelemér liegt in Nordungarn im Gebiet eines niedrigeren Hügellandes, 55 km von Miskolc entfernt (Abb. 2). Von Miskolc aus führt der Weg durch das Tal des Sajó-Flusses in die nördlichen Komitate des mittelalterli-

chen Ungarns. Kelemér liegt in dem Tal, welches die Täler des Sajó-Flusses und des Szuha-Baches verbindet. Die Mohosvár wurde auf den Hügeln oberhalb des Dorfs Kelemér erbaut, 2 km vom Dorf selbst entfernt. Der durch das Dorf Kelemér führende Weg wird von schriftlichen Quellen des Mittelalters als „Magna Strata – Großer Weg“ erwähnt. Dieser Weg schloss sich an die mittelalterliche Hauptstraße, die im Tal des Sajó-Flusses nach Norden führt, an (Abb. 3). Im Folgenden wird auch untersucht, welche Rolle der hier vorbeiführende mittelalterliche Weg für die Burg gehabt haben könnte.

Die Burg Mohos wurde auf dem Gipfel eines Hügels oberhalb von zwei Mooren – „Kismohos“ und „Nagy-mohos“ – errichtet. Der Hügel von Mohosvár erhebt sich 35 m über das Niveau des „Kismohos“-Moors (Abb. 4)⁴.

Die historische Rekonstruktion der Burgumgebung

Über die natürliche Umwelt der archäologisch untersuchten mittelalterlichen Burgen und über die in der weiteren Umgebung der Burgen stattgefundenen, auch vom Benutzer der Burgen beeinflussten natürlichen Verläufe wissen wir sehr wenig. Heute fehlen noch größtenteils naturwissenschaftliche Untersuchungen, deren Ergebnisse mehr über die Umgebung aussagen könnten. Zu den wenigen Ausnahmen gehört die Mohosvár von Kelemér. In Verbindung mit dieser Burg, schon lange vor dem Beginn der archäologischen Grabungen, stand eine Umgebungsrekonstruktion zur Verfügung, die auf sehr detaillierten naturwissenschaftlichen Untersuchungen der Sedimentschichten der Mohos-Seen von Kelemér gegründet war. Die paläoökologischen (sedimentologischen, geochemischen, Radiokarbon-, pollenanalytischen) Untersuchungen der in unmittelbarer Nähe der Burg liegenden Mohos-Seen wurden in den 1990er Jahren von einer internationalen Forschungsgruppe durchgeführt. Bei der Materialanalyse der Bohrproben aus den Sedimentschichten des Kismohos-See mit einer Zeitschrittweite von 100 Jahren konnten die klimatischen und umweltlichen Veränderungen der Gegend während der vergangenen

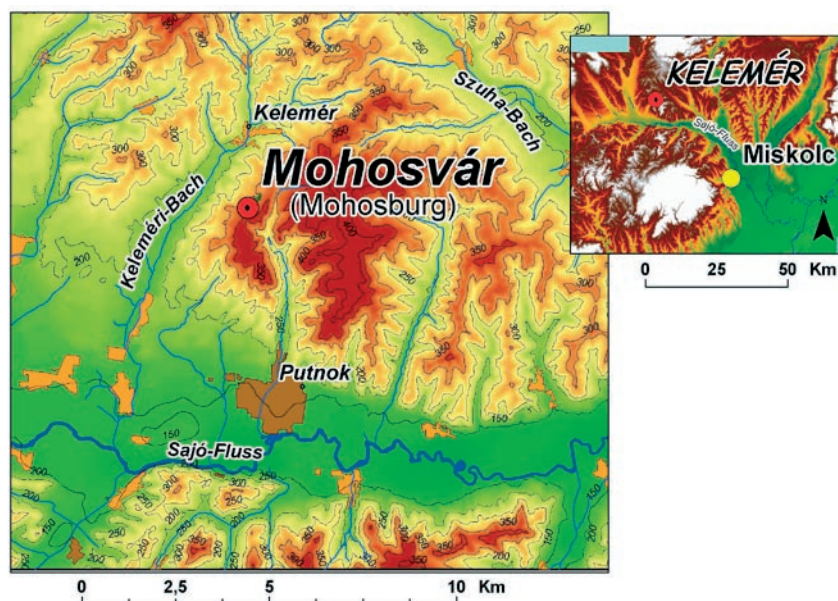


Abb. 2. Das Tal des Sajó Flusses, die unmittelbare Umgebung von Mohosvár.

15 000 Jahre rekonstruiert werden. Mit den geochemischen und paläontologischen Untersuchungen der verschiedenen Sedimentschichten gelang es, über die paläoökologischen Faktoren hinaus auch die Spuren der landwirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeit der einzelnen menschlichen Kulturen und der Veränderungen durch die auf die Umwelt ausgeübten menschlichen Einwirkungen zu erschließen. Die Forschergruppe, die diese paläoökologischen Untersuchungen durchführte, lieferte auch die historische Interpretation der Ergebnisse⁵. Durch diese Arbeit wurde die archäologische Forschung auf die Burg neben den Mohos-Seen von Kelemér aufmerksam.

Die Hauptelemente der Interpretation sind:

Ausgehend mit der Ansiedlung der ersten, eine produktive Wirtschaft betreibenden neolithischen Völkergruppen ist es gelungen, aus den Veränderungen der Vegetation bzw. aufgrund der geochemischen Änderungen auf dem Gelände eine wachsende und wechselhafte menschliche Tätigkeit nachzuweisen. Die historische Interpretation dieser Untersuchungen war beeinträchtigt, weil über das betroffene Gelände noch keine qualitativ mit den naturwissenschaftlichen Untersuchungen vergleichbare archäologische Aufarbeitung durchgeführt worden war. So ließ sich nach der Auswertung der Bohrungen vom Kismohos-See nur vermuten, dass Fundamente und Grundstruktur der

auf dem Burghügel stehenden mittelalterlichen Burg in der Eisenzeit erbaut worden waren. Aus diesem Zeitraum stammten nämlich nachgewiesene Spuren einer bedeutenden Bodenerosion und kräftiger örtlicher Waldbrände. Es wurde vermutet, dass durch einen Erdrutsch ein Wall entstand, der das Tal abschloss und so ein Moor entstehen ließ. Dieser Wall wurde in der Völkerwanderungszeit erhöht, wodurch ein See aufgestaut wurde, der dem Einweichen von Hanf diente. Aus der ständigen Bodenerosion und der für offene Gelände charakteristischen Pollenzusammensetzung wurde eine kontinuierliche menschliche Einwirkung, die Entstehung einer dauerhaft bewohnten Siedlung (bewohnten Festung) abgeleitet. Aus den Veränderungen der Umwelt ließ sich eine der obigen ähnliche, intensive menschliche Tätigkeit auch in den Zeiträumen vom 10. bis zum 15. Jahrhundert ableiten. Es wurde angenommen, dass der Ort der mittelalterlichen Mohosvár schon im 10. bis 11. Jahrhundert befestigt wurde⁶.

Während der Polleninhalte des Sediments hauptsächlich die Zusammensetzung und die (durch menschliche Einwirkungen verursachten) möglichen Veränderungen der Vegetation im Umkreis von 20 bis 1 000 m um die Moore herum repräsentierte, stand den Forschern keine archäologische Datenbasis zur Verfügung, die über die unmittelbare Umgebung der Mohosok hinaus qualitativ und quantitativ mit ausreichenden Informatio-

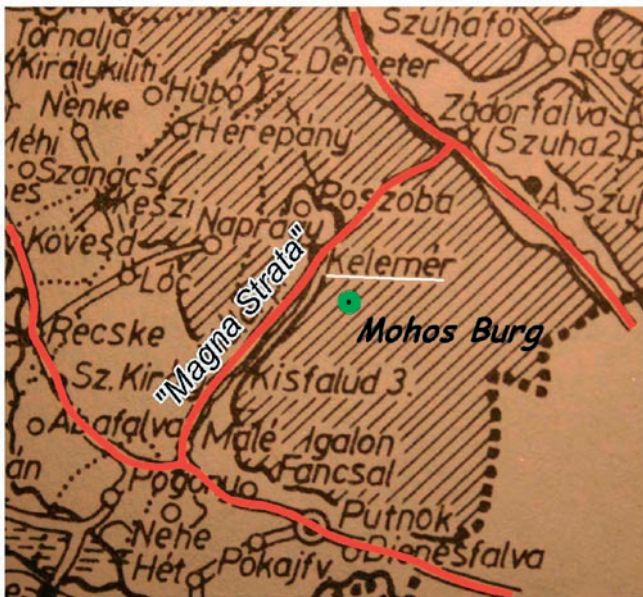


Abb. 3. Die im Tal unter der Burg verlaufende mittelalterliche Straße.

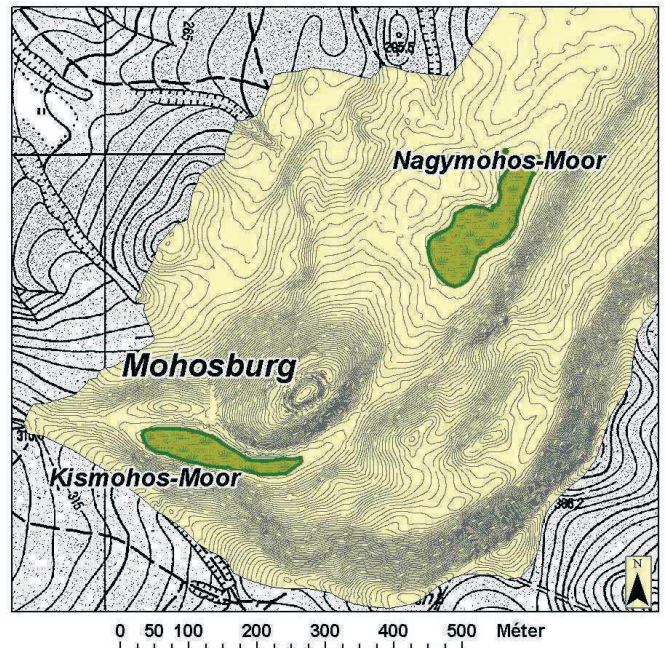


Abb. 4. Der Hügel von Mohosvár und die Mohos-Seen unter dem Berghügel.

nen hätte dienen können. Es wurde erforderlich, auch mit archäologischen Methoden nachweisbare Spuren menschlicher Tätigkeit in der Umgebung der Mohosok von Kelemér zu suchen. Daher begann das Herman Otto Museum in Miskolc im Jahr 2000 die archäologische Untersuchung von Kelemér-Mohosvár.

Die Vorbereitung der archäologischen Untersuchung

Vor der archäologischen Untersuchung wurde eine Vermessung des Mikroreliefs der Burg und ihrer Umgebung vorgenommen⁷ (Abb. 4).

Kelemér war 1232 das Gut des Geschlechtes Gut-Keled und blieb dies auch bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. 1338 wurde bei der Besitzteilung des Geschlechtes Meister István, Sohn von Lőrinc, Sohn von Dorog, Besitzer von Kelemér. Zu dieser Zeit bestand die Burg nicht mehr. Erwähnt wird Mohosvár im 14. Jahrhundert (zwischen 1338 und 1387). Dort wird sie nur noch als Burgplatz genannt. 1397 gibt König Zsigmond an Peter, Sohn von Mihály aus Dob, unter anderem das Dorf Kelemér zusammen mit der zerstörten Mohos-Burg als Schenkung. Eine Urkunde aus dem Jahr 1430 erwähnt auch lediglich die Burgstelle.

Gyula Nováki und Sebestyén Sárközy halten es aber für möglich, dass in der Mitte des 15. Jahrhunderts die

Burg neuerlich genutzt wurde. Laut Protokoll der reformierten Kirche von Szuhafő – dieses ist zwar neuerzeitlichen Ursprungs, wurde aber sicherlich nach den Originalurkunden zusammengestellt – hat der Vizevogl von Gömör, Wza Bereck aus Panith, von 1449 bis 1450 einen Prozess zwischen den Familien Kakas von Kaza und der Putnoki zum Fall einer Machthaberei durchgeführt. Demnach haben die Mitglieder der Familie Kakas gemeinschaftlich mit den Hussiten ausgehend von der Mohosvár, die im Wald von Kelemér gebaut wurde, die Gegend behelligt⁸.

Die Burg hat einen ovalen Grundriss. Der Burgberg wird auf einem durchschnittlich 6 m unter dem Burginneeren liegenden Niveau mit einem 10 bis 15 m breiten, tiefen Graben umgeben, auf dessen äußerer Seite sich eine Schanze erstreckt (Abb. 5). Die Schanze ist auf der Südostseite nur noch als eine Terrasse zu verfolgen. Der Graben und die Schanze fehlen auf der südlichen Seite, die durch einen steilen Hügelhang in Richtung des Kismohos-Sees begrenzt wird. In diesen münden die beiden Enden des burgumgebenden Grabens. Die Abmessung des von Schanze und Graben umgebenen inneren Raumes der Burg beträgt 60 x 35 m, die innere Fläche 0,09 ha. Auf der Nordwestseite der Burg außerhalb der Schanze erstreckt sich eine 18 bis 20 m breite

und 120 m lange gerade Terrasse, ihr äußerer Rand wird von einer klaren Kante markiert, unterhalb davon setzt sich der steile Hügelhang fort (Abb. 6). Die innere Fläche der Burg wies massive Eingriffe auf. Vor Beginn der archäologischen Untersuchung konnte anhand des Mikroreliefs wegen der Raub- und Grubenlöcher nicht genau bestimmt werden, wo früher Gebäude gestanden haben könnten; auf Steingebäude wies nur der an die Oberfläche gelangte Kalkmörtelschutt hin⁹. Während der neuen Vermessung der Mikro-Höhenlinien des westlichen und nördlichen Teils der über der Burgschanze liegenden Terrasse konnten Erscheinungen des Mikroreliefs dokumentiert werden, die äußere Bauten auf der Terrasse vermuten ließen. Auf dem Gelände zwischen den Kis- und Nagy-Mohos-Seen am östlichen Fuß des Burghügels wurden während der Vermessung der Höhenlinien und der damit verbundenen archäologischen Geländebegehung künstliche Vertiefungen gefunden, die ebenfalls mit der Burg in Verbindung gebracht werden konnten.

Eine der historischen Luftaufnahmen des Geländes, 1952 für militärische Zwecke (und in ziemlich schlechter Qualität) angefertigt, konnte nützliche Informationen liefern. Gegenüber dem heutigen Zustand war der Burghügel 1952 noch nicht mit dichtem Wald bedeckt, was eine Auswertung

der Oberflächenmuster mit archäologischer Zielrichtung ermöglichte¹⁰. Auf dieser Luftaufnahme sind der Graben und die Schanze gut zu erkennen. Wichtiger aber ist, dass auf dem Foto auf dem zentralen Gelände der Mohosvár eine helle, regelmäßig quadratische Musterung mit einer Grundfläche von ca. 25 x 23 m zu sehen ist (Abb. 7). Dieses Muster war mit den Ergebnissen der archäologischen Grabung, wovon unten berichtet wird, vergleichbar.

Die archäologische Untersuchung der Burg

Die archäologische Untersuchung von Mohosvár neben dem Dorf Kelemér wurde vom Herman Otto Museum zwischen den Jahren 2000 und 2006 durchgeführt¹¹.

Die archäologische Untersuchung umfasste vier Bereiche (Abb. 8):

1. Das Burginnere.
2. Die Durchschneidung der Schanze: Um die Konstruktion und die Bauperioden der Schanze bestimmen zu können, wurde diese auf der westlichen Seite der Burg durchschnitten.
3. Die äußere Terrasse: Das außerhalb der Burgschanze liegende Gebiet wurde mit dem Ziel untersucht, eventuell vorhandene Gebäude auf dem Plateau hinter der Schanze nachzuweisen.
4. Kalkbrennerei: Die Vertiefungen, die unter dem Burghügel neben dem Nagymohos-See während der Vermessung der Höhenlinien und der archäologischen Geländebegehungen gefunden worden waren, wurden auf ihre Funktion hin untersucht.

1. Die Freilegung des Burginneren

Von 2000 bis Ende 2006 wurden etwa 75% des Burginneren freigelegt. Der nördliche Teil wurde ohne Freilegung in seinem ursprünglichen Zustand erhalten (Abb. 9).

Der Hügelgipfel wurde vor dem Burgbau abgetragen, um eine waagerechte Fläche zu erhalten. Aus dem Graben kam keine Erde auf das Gelände des Burginneren; das gesamte Material wurde für den Bau der an die äußere Seite des Grabens angeschlossenen Schanze verwendet. Das Burginnere war entlang der Seiten eines unregelmäßigen Rechtecks mit abgerundeten Ecken von einer 1,50 bis 1,60 m breiten Steinmauer umgeben. Am südlichen Abschnitt der Burgmauer entlang der Innenseite konnten meh-

rere Pfosten- und Pfahllöcher dokumentiert werden.

Die größten Durchmesser des von der Mauer umgebenen Geländes sind: 20 bzw. 15 m, die Größe der Fläche innerhalb der Mauer beträgt 0,029 ha (294 m²), die von dem Graben umgebene innere Fläche (0,09 ha) wurde also auch durch die Steinmauer deutlich eingeeengt. Da die nördliche Seite nicht freigelegt wurde, konnte hier nur mit Hilfe eines Suchgrabens der Verlauf der inneren Mauer bestimmt werden. Wenn man die Ergebnisse der Freilegung auf die Luftaufnahme von 1952 projiziert, erkennt man, dass die Ausweitung der auf der Luftaufnahme in der Mitte der Burg sichtbaren hellen Muster mit dem von der Steinmauer umgebenen Gelände übereinstimmt. Deshalb kann der Verlauf der Mauer auch auf der nicht freigelegten Fläche mit großer Genauigkeit bestimmt werden (Abb. 8).

Mittig auf der Fläche stand ein runder Turm mit einem Durchmesser von 9 m und einer Mauerdicke von 3 m. Der innere Laufhorizont des Turmes wurde durch spätere Eingriffe vernichtet. Vom Mauerwerk existierten auf der Nordwestseite des Turmes etwa 2 m, der Wandkern bestand aus „vergosenen“ Steinen, die Außenseiten aus grob behauenen (Abb. 10).

Im Winter 2006 wurde der Rest eines anderen, quadratischen Turmgebäudes freigelegt (Abb. 11), das an die westliche Seite der Burgmauer

angeschlossen und mit dieser verzahnt war. Die Wände des Gebäudes waren größtenteils abgebrochen, am höchsten waren sie auf der westlichen Seite erhalten geblieben. Dort war die Turmmauer im Verhältnis zum damaligen Laufhorizont 0,9 m hoch. Die Wand des Gebäudes war 1,7 m dick, sein innerer Raum hatte eine Grundfläche von 3,8 x 4,5 m. Das Innere des quadratischen Turms muss einmal erneuert worden sein. Auf dem Fußbodenniveau der ersten Periode sind in der Nordwest- und der Südwestecke je ein aus Lehm gebauter Ofen freigelegt worden. Dieses Fußbodenniveau wurde später mit einer 40 cm dicken Lehmschicht aufgefüllt. Auf der mit gebrannten, verkohlten Körnern bedeckten Oberfläche dieser Auffüllung wurden die verkohlten Eichenbalken des oberen Geschosses oder der Dachkonstruktion des Turmes gefunden. Der verbrannte Schutt enthielt Dutzende von Pfeilspitzen. Im Erdgeschoss des westlichen Turmes wurden in dessen äußerer Mauer keine Spuren eines Eingangs gefunden. Ein Teil der Richtung Burginneren weisenden Mauer wurde nachträglich abgebrochen, die übrig gebliebenen Wandabschnitte zeigen, dass der Verkehr zwischen Turm und Burginnerem nicht im Erdgeschoss stattgefunden haben kann. Diagonal zur westlichen Mauer des Turmes wurde das Loch eines 7 m langen, 35 x 30 cm dicken Balkens gefunden. Die

Abb. 5. Die Schanze und der Graben von Mohosvár.



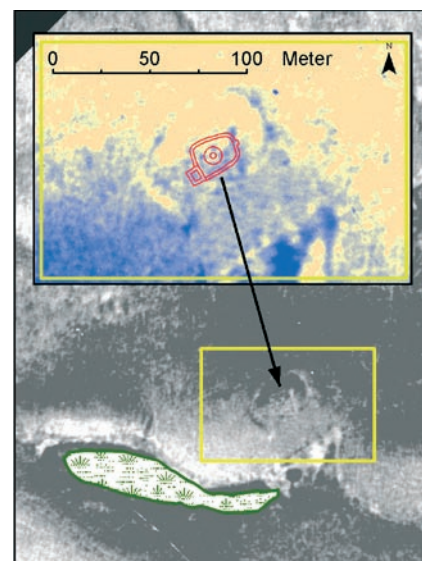
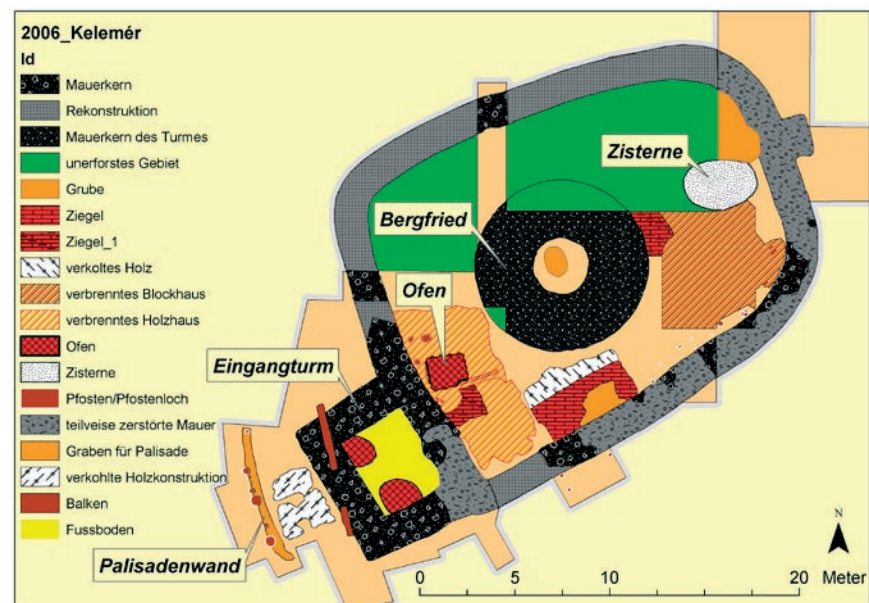
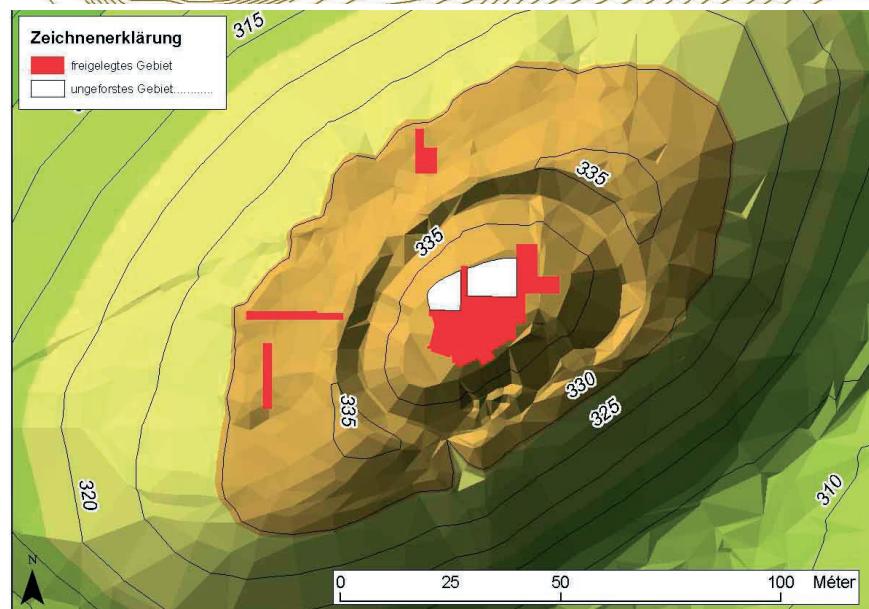
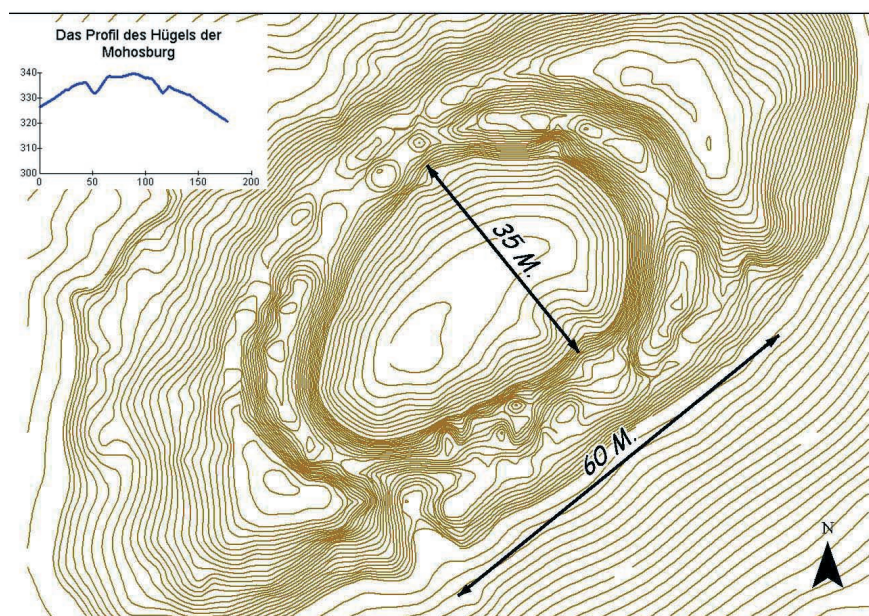


Abb. 7. Luftaufnahme des Geländes von Mohosvár von 1952.

Turmwand wurde derart aufgebaut, dass der Balken die Wand diagonal durchstieß und an beiden Enden in einer Länge von 40 bzw. 50 cm aus der Gebäudewand herausragte. Dieser Balken könnte ein Teil des zum Obergeschoss des Turmes führenden Torbaugewerks gewesen sein.

Die Vermutung des Verfassers, dass der Eingang zum Burginneren an dieser Stelle gelegen haben könnte, wird auch dadurch gestützt, dass am westlichen Rand des vom Graben umgebenen Burghügels Reste einer sich mindestens über 8 m erstreckenden Palisadenwand gefunden wurden, die vermutlich die Aufgabe hatte, den Turm zu schützen. In dem für die Palisaden ausgehobenen, gebogen verlaufenden, 0,9 m tiefen, 0,4 m breiten Graben wurden dicht nebeneinander gestellte, 25 bis 28 cm dicke verkohlte Reste von Balken gefunden. Auf dem mit einem Graben umgebenen Burghügel, an die Außenseite der Steinmauer angeschlossen, wurden an mehreren Stellen einzelne, ohne System stehende Pfosten- und Pfahllöcher gefunden. Ein Teil der Pfahllöcher kann von einem Baugerüst herrühren, das für die Errichtung der

Abb. 6. Die Hauptmaße der heute sichtbaren Überreste von Mohosvár.

Abb. 8. Bereiche der archäologischen Untersuchung in Mohosvár.

Abb. 9. Die im Burginneren freigelegten Strukturen.

Steinmauer benutzt wurde. Nur der an die westliche Seite des Burginneren angebaute Turm wurde nach dem heutigen Kenntnisstand von einer durchgehenden Palisadenwand geschützt. Zwischen der Wand und dem Turm war ein 3 bis 3,5 m breiter, flacher äußerer Laufhorizont (Wehrgang?). Die gesamte Oberfläche wurde von den Resten einer verkohlten, mit sehr wenigen Nägeln angefertigten Holzkonstruktion bedeckt. Auf dem vom Westturm in nördlicher Richtung liegenden Gelände, auf dem „Außenhof“ zwischen der Steinmauer und der Palisade, wurde der verbrannte Schutt eines ebenfalls verkohlten, mit ziemlich vielen Nägeln errichteten Bauwerks gefunden. Unter dem Schutt, eingetieft in die waagrecht gestaltete Oberfläche, wurden regelmäßig angeordnete Pfahllöcher gefunden. Die hier an der äußeren Seite der Steinmauer gefundenen Holzkonstruktionen gehörten vermutlich zu den Wirtschaftsgebäuden der Burg (Unterbringung der Tiere).

An der inneren Seite der steinernen Burgmauer haben sich Gebäude in Holzkonstruktion angeschlossen. Die bisherige Untersuchung hat Spuren von drei Gebäuden ergeben. In der Südostecke wurden die verkohlten Balken und der Fußboden eines Gebäudes in Blockhausbauweise gefunden (Abb. 12). Entlang der nördlichen Wand des Gebäudes könnten Gefäße aufbewahrt worden sein, die zerbrochen am Wandfuß freigelegt wurden. Auf dem Bodenhorizont wurden meh-

rere Säcke verbrannten Getreides gefunden. Unter dem Getreide lagen Eisenwerkzeuge: Axt, Hacke, Picke. Im dicken, verbrannten, lehmigen Schutt, der über dem Getreide lag, fanden sich kindskopfgroße Quarz-Kieselsteine mit verbrannter Oberfläche, bisher noch mit unbestimmter Funktion. Die Nutzungszeit des freigelegten Gebäudeteils kann man aufgrund eines auf dem Fußboden des Gebäudes gefundenen weißen, auf einer manuellen Drehscheibe angefertigten, mit eingeritzter Schneckenlinie verzierten Keramikfragments auf das 13. Jahrhundert datieren. Ein Wiener Dinar, datierbar auf 1282 bis 1308 lässt uns die Nutzungszeit um das Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jahrhunderts vermuten (Abb. 13).

An die Innenseite der südlichen Burgmauer schließt sich ein kleineres Bauwerk mit ziegelbelegtem Fußboden und einer Wand in Holzkonstruktion an.

Auch in der Südwestecke fanden sich verkohlte Überreste eines viereckigen, aus mindestens zwei Räumen bestehenden Gebäudes in Holzkonstruktion. Im nördlichen Raum dieses Gebäudes wurde ein aus Lehm gebauter, komplett erhaltener Ofen gefunden (Abb. 14). In die Ofenwand eingedrückt wurden übereinander bis zu einer Höhe von etwa 80 cm die verkohlten Balken der Blockhauswand des Hauses gefunden. Aufgrund der aus den Zwischenräumen der Balken stammenden gebrannten Lehmreste

kann man annehmen, dass die Dicke der beim Blockhausbau verwendeten Balken mit einem runden Querschnitt ca. 20 cm betrug. Neben dem Ofen sind im nördlichen Raum Werkzeuge aus Eisen: Hacke, Messer, sowie Trense und Hufeisen zum Vorschein gekommen.

Die Zisterne zum Sammeln des wichtigen Wassers lag östlich des mittleren runden Turmes. Im Jahr 2006 ist es gelungen, die gesamte Zisterne freizulegen. Die Öffnung der 6 m tief ausgegrabenen Zisterne ist 3 m breit und nach unten trichterartig verjüngt; danach endet sie in einem sich verbreiternden Hohlraum. Die Zisterne wurde im 20. Jahrhundert während einer Raubgrabung vollkommen ausgeraubt, archäologisches Fundmaterial wurde hier nur zerstreut gefunden. Es gibt auch keine Belege darüber, ob die Zisternenwand im kiesig-lehmigen Untergrund mit einer wasserundurchlässigen Schicht ausgekleidet war.

Im Schnitt, der auf dem Gelände des Burginneren angelegt wurde, sind neolithische Keramikfragmente als Streufunde freigelegt worden.

2. Die Durchschneidung der Schanze

Die äußere Befestigung der Burg wurde so gestaltet, dass die Schanze aus dem Material des Grabens und des davor liegenden Geländes aufgefüllt wurde. Spuren einer sonstigen Konstruktion, die auf der Schanze gestanden haben könnte, wurden nicht gefunden.

Abb. 11. Der an die westliche Burgmauer angebaute Turm mit quadratischem Grundriss.

Abb. 10. Die Überreste des zentralen runden Turmes.





Abb. 12. Ein abgebranntes Blockhaus an der inneren Seite der Burgmauer.



Abb. 14. Aus Lehm gebauter Ofen, seitlich die verkohlten Balken der Mauer des Gebäudes.



Abb. 13. Das in der Burg gesicherte Fundmaterial aus dem 13./14. Jahrhundert.

Während der westlich der Burg in Ost-West-Richtung geöffneten Schanzen durchschneidung konnte festgestellt werden, dass auf dem jetzigen Plateau zuvor eine neolithische Siedlung angelegt war, deren gesamte Überreste aber im 13. Jahrhundert in der mittelalterlichen Schanze aufgingen. In den unteren Schichten kamen ausschließlich die Fundmaterialien dieser Siedlung (Keramik, Obsidian-Klingen, geschliffene Steinaxt) zum Vorschein. Das neolithische Fundmaterial ist in die Bükk-Kultur einzuordnen. Über dieser Schicht lag eine fundlose, lehmige Auffüllung, auf deren durch Laufen stark verdichteter bzw. aschiger, poröser Oberfläche Keramik aus dem 13./14. Jahrhundert gefunden wurde. Die oberste, in

unseren Tagen 50 bis 60 cm dicke Schicht der Schanze könnte während einer ihrer Erneuerungen entstanden sein. In dieser Schicht wurden Keramik aus der Wendezeit des 13./14. Jahrhunderts sowie Ziegel, die auch als Fußbodenbelag der Gebäude des Burginneren verwendet worden waren, gefunden. Die Entstehungszeit dieser Schanzenerhöhung – ob sie noch um 1300 erfolgte, also in einer Etappe der Nutzung der Burg, oder danach – kann nicht bestimmt werden. Von den im 15. Jahrhundert in diese Gegend gekommenen Hussiten wurde die zuvor schon zerstörte Schanze der Burg vorübergehend nutzbar gemacht. Fundmaterial aus dem 15. Jahrhundert im Burginneren – ein Beweis für die dauerhafte Anwesenheit der Hussiten – konnte nicht entdeckt werden.

3. Die Untersuchung des Plateaus im Umkreis der Schanze

Außerhalb der Schanze wurden zwei Schnitte vorgenommen, um zu untersuchen, ob auf diesem Gebiet während der Nutzungszeit der Burg oder zu anderer Zeit Gebäude gestanden haben.

Auf dem Gelände des auf dem westlichen Plateau eröffneten Schnittes unmittelbar unter dem heutigen dünnen Waldboden fand sich ein während des Schanzenbaues gebildeter kiesiger Grundboden mit verhältnismäßig ebener Oberfläche. Die in diesem Gebiet während der geodäsischen Vermessung beobachteten Erhöhungen waren teilweise natürlichen Ursprungs, teilweise entstanden sie durch das Zugrundegehen der Schanze. Spuren

von Oberflächenbauten wurden auf diesem Gelände nicht gefunden. Auf dem nördlichen Plateau, unmittelbar an der Grenze des Schanzenfußes und des sich daran anschließenden, flach gestalteten Geländes, wurde der Schutt eines aus in Lehm gelegten Steinen bestehenden, auf einer unregelmäßigen Grundfläche errichteten Gebäudes gefunden. Die Steine lagen nur an der Oberfläche, Spuren eines sich unter der Oberfläche fortsetzenden Fundaments waren nicht zu entdecken. Weil die Maße und die Konstruktion des Burginneren bekannt sind, müssen auf diesem Gelände die Burgställe vermutet werden.

4. Die Untersuchung der Vertiefungen am Fuß des Berghügels

Während der geodäsischen Vermessung des Burghügels wurden an seinen östlichen und südöstlichen Hängen mehrere Vertiefungen entdeckt. Zwei von ihnen können als die Überreste der beim Burgbau benutzten Kalkbrennereien identifiziert werden. Unter dem dünnen Waldboden lag eine mit gebrannten, verschmolzenen Schlackenstücken vermischte Kalk- bzw. rot gebrannte Lehmschicht. Das aus diesen Schichten gewonnene Fundmaterial ist auf das 13. Jahrhundert datierbar. Die Freilegung der Kalkbrennereien ist noch nicht abgeschlossen.

Der Vergleich der naturwissenschaftlichen Untersuchungen und der Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung

Durch das Ergebnis der Freilegung konnte nachgewiesen werden, dass

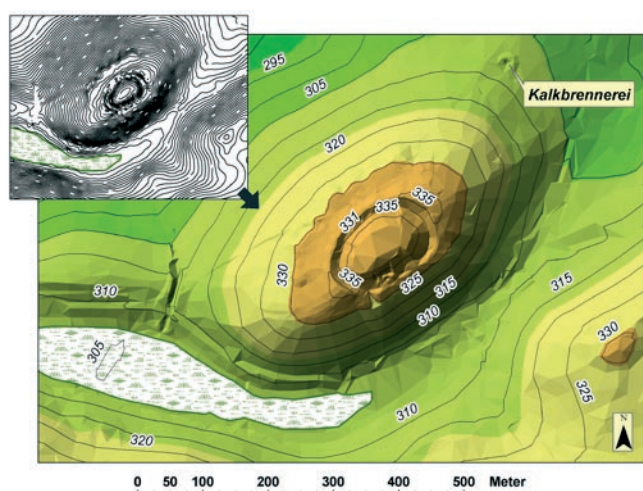


Abb. 15. Nach der geodäsischen Vermessung der Burgumgebung erstelltes digitales Reliefmodell.

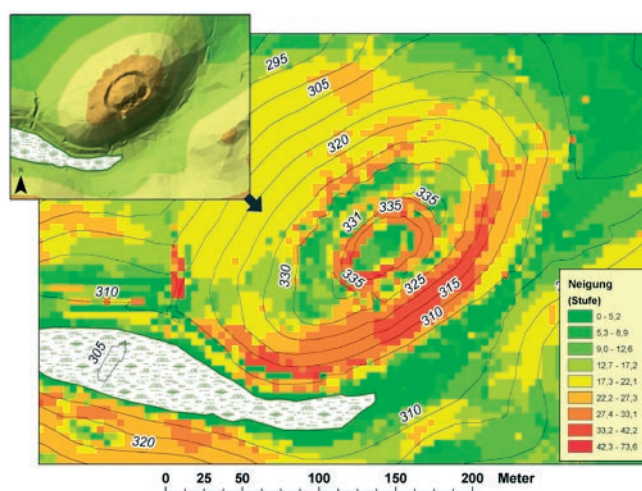


Abb. 16. Die aus dem digitalen Reliefmodell konstruierte Neigungskategorie-Analyse.

auf dem Standort der Burg schon im Neolithikum eine Siedlung der Bükk-Kultur existiert hat. Es liegen keine archäologischen Befunde vor, die auf die eventuelle Befestigung dieser neolithischen Siedlung hinweisen. Die während der naturwissenschaftlichen Untersuchung der Schichten des Kismohos-Sees gewonnenen historischen Informationen – nach denen die Forscher auf diesem Gebiet von einer bedeutenden keltischen Festung sowie von einer weiteren aus dem 10. bis 11. Jahrhundert ausgehen – wurden von den bisherigen Ergebnissen der archäologischen Freilegung nicht unterstützt. Die unmittelbaren Gründe der die Mohos-Seen betreffenden menschlichen Einwirkungen müssen so etwas ferner gesucht werden.

Der Burgbau könnte aufgrund des hier gewonnenen Fundmaterials in den Zeitabschnitt nach der Verwüstung durch die Tataren 1241 bis 1242 gefallen sein. Der Grund dafür, dass das Gelände 1338 bei der Besitzteilung des Geschlechts Gut-Keled schon nicht mehr erwähnt wurde, lag vermutlich darin, dass es Anfang des 14. Jahrhunderts während der Kämpfe, die mit dem Herrschaftsbeginn von König Károly Róbert (1308 bis 1342) verbunden waren, zerstört worden war, möglicherweise war es abgebrannt.

Die Verbindung zwischen der Burg und ihrer Umgebung im Mittelalter

Auf der geodäsischen Vermessung der Burgumgebung basierend, wurde ein

digitales Reliefmodell des Geländes erstellt (Abb. 15). Mit Hilfe dieses Reliefmodells sollten Untersuchungen erfolgen, die in der Siedlungsarchäologie schon praktizierte Methoden sind (Reliefanalyse, Analyse der Neigungskategorien, Ausrichtungsanalyse), in der Forschung der mittelalterlichen Burgen werden diese morphologischen Untersuchungen jedoch noch wenig angewendet¹². Die „3D-Rekonstruktionen“ sind schon von vielen Burgen bekannt. Ein Teil dieser Rekonstruktionen geht aber nicht über das Niveau einer Internet-Präsentation (die Burg „sieht gut aus“ in der Publikation) hinaus, die von der Raumformatik angebotenen geografischen Analysemöglichkeiten werden von den Forschern meistens nicht ausgenutzt. Bei der Umgebungsanalyse der Mohosvár von Kelemér wurde dies jedoch versucht.

Die Untersuchung der Neigungskategorien

Die aus dem digitalen Reliefmodell generierte Karte der Neigungssteilheit-Neigungskategorien kann gut mit den Ergebnissen der archäologischen Untersuchung der Burg verglichen werden (Abb. 16). Teilweise sind verhältnismäßig flache Gelände bestimmbar, die für eine Ansiedlung oder die Errichtung von Gebäuden als geeignet angesehen werden können, d. h., die eine archäologische Untersuchung erfordern. Außerdem kann das Gelände mit relativ kleinen Neigungssteilheit-Indexen bestimmt werden, auf denen die geringste Energie benötigt wird, um sich der Burg zu nähern.

Dieses Gelände ist identisch mit dem heutigen aus westlicher Richtung in die Burg führenden Spazierweg. Wie schon oben beschrieben, wurde der Untergang der Burg von einem starken Feuer – vermutlich durch einen Angriff von außen – verursacht. Da der Burggraben verhinderte, dass Richtung Westen, Norden und Osten Funde aus dem Burginneren herausgeschwemmt wurden, müssen die Umstände, unter denen das in diesen Bereichen aufgefundene archäologische Material an diese Stellen gelangte, aufmerksam untersucht werden. Bei der systematischen Durchsichtung der Burgumgebung mit einem Metallsuchgerät wurden ziemlich viele Pfeilspitzen auf dem Gelände gefunden (dem Westhang des Burghügels), welches hinsichtlich der Neigungssteilheit am geeignetsten war, sich der Burg zu nähern. Diese Tatsache kann nur bedingt mit den Umständen des Untergangs der Burg verbunden werden. Mit Hilfe der Analyse der Neigungssteilheit-Verhältnisse kann auch für die Bereiche um die Burg herum bestimmt werden, woher das in die Kis- und Nagymohos-Seen eingeschwemmte Sediment stammen könnte.

Die Funktion der Mohosvár

Während der Untersuchung der Beziehung zwischen der Mohosvár und ihrer Umgebung muss auch die Funktion der Burg bestimmt werden. Nach der weit verbreiteten, teilweise auf die romantische Betrachtung des 19. Jahrhunderts zurückführbare Inter-

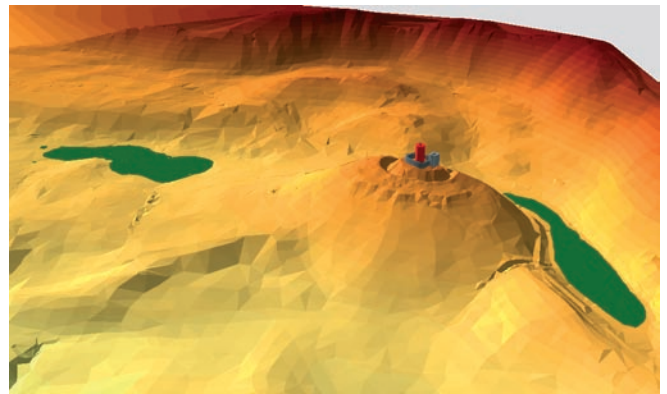
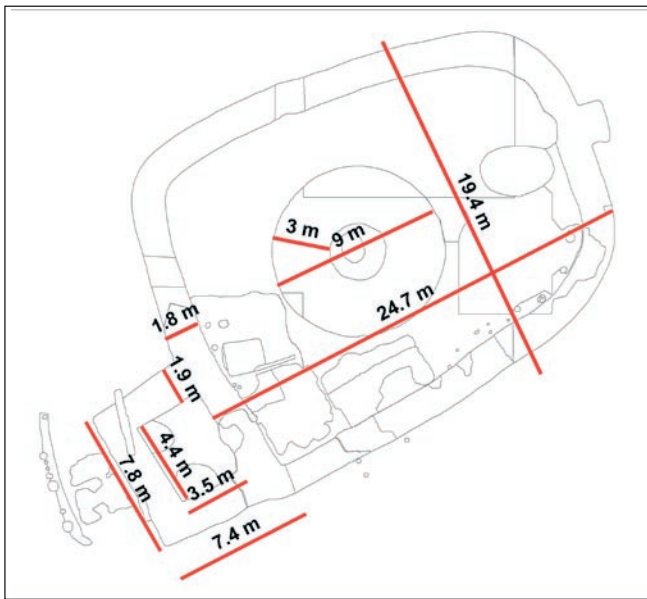


Abb. 18. Das auf das digitale Relief projizierte rekonstruierte Volumenmodell von Mohosvár.

Abb. 17. Die Maße des Burginneren.

pretation werden Burgen oft nur als militärische Einrichtungen gesehen, die normalerweise eine Funktion der Straßenkontrolle oder Grenzabschließung haben. Gleichzeitig ist bekannt, dass eine Burg als Zentrum eines Gutes oder als ein Wohn- oder Repräsentationsort des Besitzers dienen konnte bzw. auch als Aufbewahrungsort von Gütern.

Die Größe der Fläche, die von der das Burginnere umfassenden Mauer umgrenzt wird, ist kaum größer als die Wohnfläche eines dreistöckigen Einfamilienhauses: 294 m² (0,0294 ha). Der zentrale kreisförmige Turm nimmt von der Fläche des Burginneren 63 m² ein. Neben diesem haben entlang der Burgmauer auch weitere Gebäude Platz gefunden, wodurch der innere freie Raum nochmals verringert wurde (Abb. 17). Zwischen den Holzgebäuden, die mit dem mittleren Turm, mit der Zisterne und mit der Innenseite der Burgmauer verbunden waren, blieb für den Verkehr ein kaum 1 bis 1,5 m breiter Bereich übrig. Diese Bebauung hat auch die Aufnahmefähigkeit des inneren Burgkerns bestimmt. Der mit einer 3 m dicken Mauer umgebene innere Raum des im Burgzentrum stehenden Turmes war zum Wohnen vermutlich nicht geeignet, auf diese Nutzung deuten auch keine archäologischen Spuren hin – auf eine Wohnfunktion des Turmes hätten Reste einer Heizungsanlage oder eines Ofens bzw. eines Aborts eindeutig hingewiesen. Für die Bezeichnung des Turmes trifft „Bergfried“ zu. Allerdings ist hier Vorsicht geboten, denn es ist nicht bekannt, ob

die Räume der oberen Geschosse des Turmes auch mit einer 3 m dicken Mauer begrenzt waren oder ob dort mit dünner gestalteten Mauern geräumigere, auch dem Wohnen dienende Räume erschlossen waren.

Der quadratische Turm, der sich an die Westseite der Steinmauer anschließt, war von seiner Grundfläche her gesehen schon eher für Wohnzwecke geeignet. Im Erdgeschoss dieses Turmes standen auch zwei Backöfen. Das obere Geschoss des mit einer inneren Holzkonstruktion erbauten Turmes verfügte wohl über den Eingang. Falls das Obergeschoss des Turmes bewohnt gewesen wäre, hätten seine Bewohner auch den aus den beiden Öfen des Erdgeschosses ausströmenden Rauch ertragen müssen.

Aufgrund der bei der Freilegung gesicherten Befunde – sorgfältig gebaute Blockhäuser, darin die Bedarfsgegenstände des alltäglichen Lebens – und des Ofens war die Burg mit Sicherheit durchgehend bewohnt.

Die Burg zeigt mit ihrer Schanze, mit ihrem heute schon teilweise verfüllten, aber immer noch tiefen Graben, ihrer dicken Steinmauer und ihren Türmen das Bild einer markanten Festung. Im Fundmaterial gibt es keine bedeutenderen Gegenstände, die die Burg vom Niveau des Fundmaterials der damaligen Dörfer unterscheiden würden. Außer den zwei Türmen neben den Blockhäusern wurde auch kein bedeutenderes Steingebäude – „Palast“ gefunden¹³. Der Burgbesitzer – zumindest wenn man die Einfachheit des archäologischen Fundmaterials betrachtet – hätte sich vermutlich

nicht längere Zeit in der Burg aufgehalten.

Die im 13. bis 14. Jahrhundert vielleicht nicht einmal ein halbes Jahrhundert lang genutzte Burg scheint im Verhältnis zu unserer Vorstellung einer Burg ziemlich klein zu sein, doch untersucht man ihren Aufbau, zeigt es sich, dass sie über die Konstruktionselemente verfügt, die es ermöglichen, die Macht ihres Besitzers zu sichern. Mit Hilfe der inneren Wohngebäude sowie der wirtschaftlichen Einrichtungen, die sich auf der äußeren Seite der Steinmauer und auf dem die Burg umgebenden Plateau befanden, war die Versorgung einer Dauerbesatzung gesichert.

Nach Meinung des Verfassers könnte die Mohosvár von Kelemér der Aufbewahrung von Gütern (Wertgegenständen, rechtssichernden Urkunden) des Besitzers gedient haben.

Die Errichtung der Steinmauer, der Türme bzw. der die Burg schützenden Schanze und des Grabens war mit erheblichem Aufwand verbunden. Insofern kann Mohosvár als Mittel der Repräsentation des Gutsbesitzers gesehen werden. Wenn man berücksichtigt, dass nach den Erkenntnissen der archäologischen Ausgrabungen ein Teil der Bevölkerung der umliegenden Gebiete im 13. Jahrhundert noch in ausgehöhlten Grubenhäusern wohnte, kann mit heutigem Maßstab betrachtet Mohosvár trotz seiner geringen Größe auch als Machtsymbol seines Besitzers angesehen werden. Daran knüpft sich die Frage, gegen wen dieses Machtsymbol gerichtet

war. An diese Frage schließt sich direkt auch eine weitere an: Welche Gebiete konnten von der Burg aus gesehen werden, d.h., wenn sie eine Straßenkontrollfunktion hatte, wie kam diese zur Geltung und wodurch war sie wirksam? Die Antworten auf diese Fragen könnten leicht gegeben werden, wenn die Burg noch stehen würde und ihre Deckungsverhältnisse den mittelalterlichen Verhältnissen ähnlicher wären. Im Gegensatz zum 13./14. Jahrhundert, als der Berghügel und die unmittelbare Umgebung der Burg sicherlich nicht bewaldet waren, können heute die Sichtverhältnisse der Burg wegen des dortigen Waldes auf dem Gelände nicht untersucht werden.

Die Sichtverhältnisse der Burg und ihrer Umgebung

Um die Frage zu beantworten, von welchen Bereichen aus die Burg gesehen werden konnte und welche Gebiete von der Burg aus zu überblicken waren, müsste man die Größe bzw. Höhe des Burgturmes kennen. Diese kann jedoch nur aus dem Durchmesser des Turmgrundrisses von 9 m erschlossen werden. Seine Höhe überstieg bestimmt seinen Durchmesser. Ausgehend von der Höhe noch existierender, zu gleicher Zeit erbaute Türme in Ungarn, kann man auf einen Turm von 3 bis 4 Geschossen schließen, der mit Dach mindestens 20 m hoch war.

Das Verhältnis zwischen der Burg und der mittelalterlichen Straße „Magna Strata“

Die Wahl des Standorts war dadurch bestimmt, dass das die Burg erbauende Geschlecht Gut-Keled nach den schriftlichen Quellen vom Anfang des 14. Jahrhunderts in diesem Gebiet drei nebeneinander liegende Dörfer (Kelemér, Poszoba und Fancsal) besaß. Die Burg könnte also innerhalb der Grenzen dieser Siedlungen gebaut worden sein. Bei der Untersuchung geeigneter Standorte für die Errichtung der Burg kommen – ausgehend von der Stellung ähnlicher Burgen dieses Gebiets – vor allem die Hügelgipfel in Frage, die besser geschützt werden können und sich aus ihrer Umgebung erheben. Im Falle der drei untersuchten Dörfer sind es die Hügelgipfel, die sich 300 m über dem Meeresspiegel befinden.

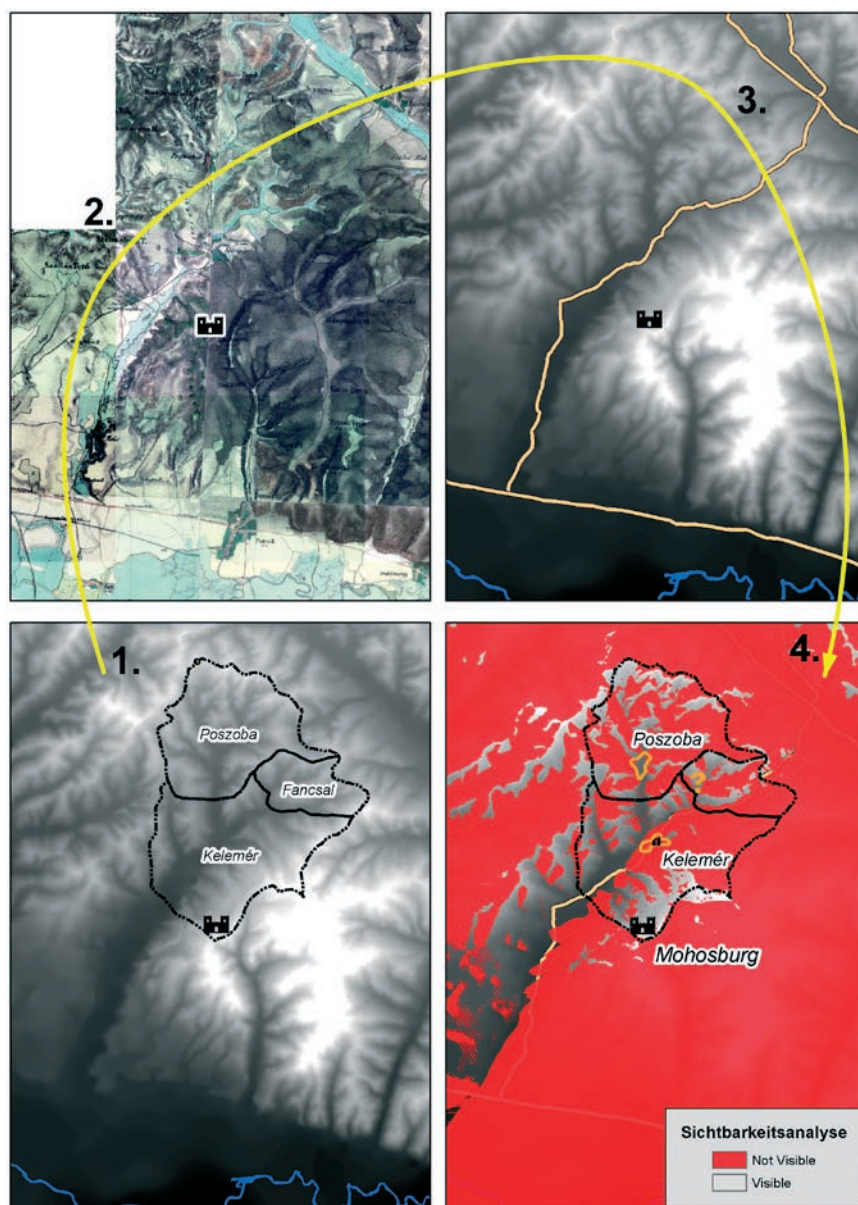


Abb. 19. Die Sichtbarkeitsverhältnisse der Burg und ihrer Umgebung.

Eine Sichtanalyse zeigt, von welchen Gebieten aus die Burg zu sehen war und umgekehrt.

Zur Analyse wurde das auf der detaillierten geodäsischen Vermessung der engeren Burgumgebung basierende digitale Reliefmodell sowie das aus den Daten des 10 x 10 m großen Messpunkt-Gitternetzes aufgrund der Karte der weiteren Region mit dem Maßstab 1:50 generierte Reliefmodell (DDM10) verwendet. Auf dieses Modell wurde eine Burg mit einem 20 m hohen Turm gestellt (Abb. 18).

Neben der Darstellung der Lage zu den umliegenden Siedlungen war es dabei mindestens ebenso wichtig, das wechselseitige Verhältnis zu der im Tal unter dem Burghügel verlaufen-

den Straße darzustellen. Diese Straße, von der Burg 1,3 km entfernt, verläuft entlang des Kelemér-Baches und wird in den mittelalterlichen Quellen als „Magna Strata“ erwähnt.

Der mittelalterliche Straßenverlauf ist nicht bekannt, es wird aber behauptet, dass die Spurlinie der auf den historischen Karten der Gegend aus dem 18./19. Jahrhundert dargestellten Straße Ort und Linienführung der mittelalterlichen Straße bewahrt hat. Vor diesem Hintergrund wurden auf den betreffenden Kartenblättern der 1. militärischen Vermessung, die Anfang des 19. Jahrhunderts angefertigt wurde, die noch heute vorhandenen Geländeobjekte herausgesucht, um so die historische Karte der heutigen Karte anzupassen. Nach dieser

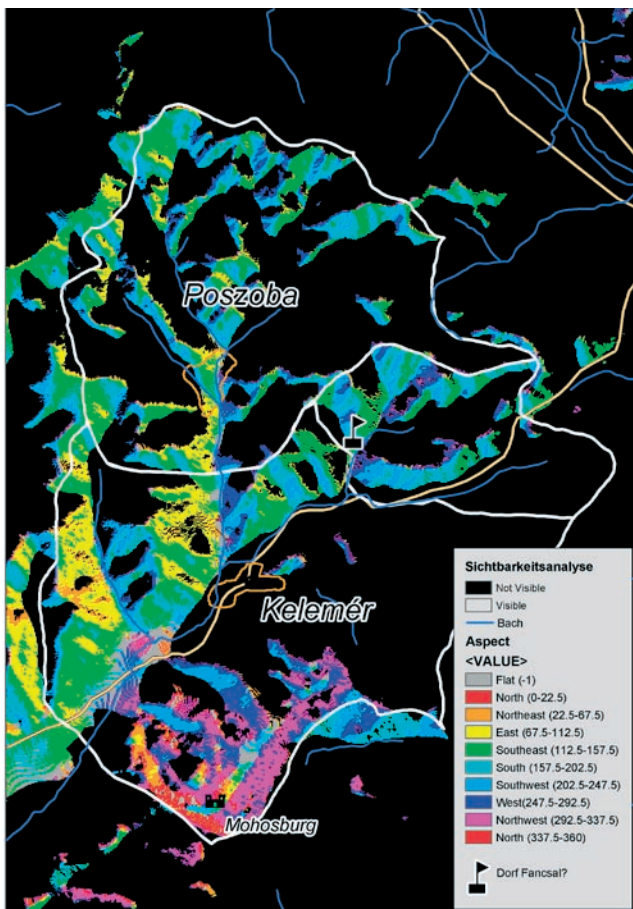


Abb. 20. Das prä-diktive Modell der Bestimmung des mittelalterlichen Dorfs „Fancsal“.

aus den im Besitz des Geschlechts befindlichen Dörfern, sondern auch von der hindurchführenden Straße aus sollte die Burg möglichst zu sehen sein. Anders ausgedrückt: Die Burg hätte auch auf den Berggipfeln, die an den nördlichen Grenzen des Dorfs Poszoba liegen, erbaut werden können. Von dort aus hätte aber niemand die Burg gesehen! Daher war die Nähe der mittel-

Anpassung wurde die Spurlinie der Straße, die auf der historischen Karte vom Tal des Kelemér-Baches eingezeichnet war, digitalisiert und dann auf das digitale Reliefmodell der Gegend übertragen.

Auf diesem Modell wurden die Bereiche, die von einem Beobachtungspunkt in einer bestimmten Höhe aus sichtbar bzw. nicht sichtbar waren, mit unterschiedlicher Kolorierung dargestellt. Es war festzustellen, dass in dem untersuchten Gebiet die Burg über den auf dem südlichen Gebiet des Dorfs Kelemér liegenden Mohos-Seen auf den Hügelgipfeln (d.h. an ihrer gegenwärtigen Stelle) erbaut von der mittelalterlichen Straße aus am besten zu sehen ist (Abb. 19).

Im Tal des Sajó-Flusses befinden sich viele mittelalterliche Burgen. Die Geschichtsforschung hat diese Tatsache auf das 13. Jahrhundert bezogen so formuliert, dass von der Burg eine Nachbarburg geboren wurde. Für die Burgenbauer dieser Zeit konnte es also wichtig sein, dass die Burghilhouette nicht nur ihren eigenen Leibeigenen, sondern auch den Nachbarbesitzern und der Außenwelt die Macht ihres Besitzers signalisierte. Aber nicht nur

terlichen Straße wohl einer der Hauptgründe dafür, dass aus den ansonsten für den Burgbau geeigneten Plätzen der Hügel über den Mohos-Seen für die Baustelle ausgewählt wurde. Die Wahl der Ausrichtung beim Bau der Burg bedeutet nach Ansicht des Verfassers, dass es dem Bauherrn wichtig war, seine Macht nach außen darzustellen.

Nicht untersucht wurde die Frage, ob neben der Standortwahl der Burg in Bezug auf die mittelalterliche Straße andere Gesichtspunkte – z.B. die Kontrolle dieser Straße – auch eine Rolle gespielt haben könnten, weil es dafür keine archäologischen oder topografischen Anhaltspunkte gibt. Innerhalb der Güter des Geschlechtes Gut-Keled ist es der archäologischen Forschung bislang nicht gelungen, außer der Mohosvár eine andere Festung zu finden. Die Burg war nicht dazu geeignet, im Falle einer Gefahr die Bevölkerung der drei Dörfer zu schützen; dies hat das in der Burg zur Verfügung stehende freie Gelände nicht ermöglicht.

Welche Dörfer wurden von den Bewohnern von Mohosvár gesehen und

von welchen Dörfern aus wurde Mohosvár gesehen? Untersucht man, ob aus den Dörfern des Geschlechts Gut-Keled Mohosvár zu sehen war, ergibt sich für jedes Dorf ein anderes Bild (Abb. 19).

Das Dorf Poszoba lag – zufolge der im Dorf gefundenen Keramikfragmente aus dem 13. Jahrhundert – an der Stelle des heutigen Dorfes Gömörszölös. Von dort konnte die Burg Mohos gut gesehen werden. Die Standorte der mittelalterlichen Häuser des Dorfs Kelemér sind nicht bekannt. Das Dorf zog sich vermutlich entlang der hier hindurchführenden Straße in direkter Nähe zur (heute immer noch vorandenen) Kirche mittelalterlichen Ursprungs. Auch heute befindet sich dort das Zentrum von Kelemér. Wenn dies zutrifft, war aus dem größten Teil des Dorfs die Burg nicht zu sehen, nur von dem Hügel aus, auf dem die Kirche stand (oder das mittelalterliche Dorf nahm mehr Fläche ein).

Vom Dorf Fancsal ist nur sein Gebiet, nicht aber seine genaue Lage bekannt.

Eine neuere Möglichkeit, den Ort des zur Burg gehörenden mittelalterlichen Dorfs Fancsal zu bestimmen

Die genaue Lage des Dorfs Fancsal – im Besitz desselben Geschlechts wie auch die Burg – ist nicht bekannt. Sollte die Sichtbeziehung zur Burg eine Rolle gespielt haben, könnte damit eine neue Möglichkeit zur genauen Lagebestimmung des mittelalterlichen Dorfs Fancsal gegeben sein.

Auf das Gelände des damaligen Dorfs deuten die geografischen Namen des Gebietes (Flurbezeichnungen?) hin, und durch die Grenzen der benachbarten Siedlungen können auch die Grenzen von Fancsal bestimmt werden. In Kenntnis der mittelalterlichen Topografie der Gegend ist die Möglichkeit groß, entlang eines Baches oder nahe dem Zusammenfluss zweier Bäche während einer archäologischen Geländebegehung Siedlungsreste an der Oberfläche zu finden. Mohosvár wurde außerdem vermutlich so gebaut, dass die Burg auch von Fancsal aus gesehen werden konnte.

- Auf das digitale Reliefmodell wurden die möglichen Grenzen der Siedlung Fancsal projiziert. Innerhalb diesen Grenzen ist ein fließendes Gewässer zu finden.

- Es wurde eine Karte erstellt, die die auf die Himmelsrichtungen bezogene Ausrichtung innerhalb der Dorfgrenzen analysiert.
- Auf diese Karte wurden die Sichtverhältnisse der Burg (mit einer Turmhöhe von 20 m gerechnet) projiziert; so konnte das engere Gebiet abgegrenzt werden, in dem die Wohngebäude der Siedlung zu erwarten sind (Abb. 20).

Die archäologische Untersuchung der Mohosvár von Kelemér trägt noch sehr viele Möglichkeiten in sich. Die historische Interpretation der naturwissenschaftlichen Untersuchung der Sedimentschichten der Mohos-Seen wurde dabei nicht in allen Punkten

gestützt. Im Zusammenhang mit diesem Widerspruch stellt sich die wichtige Frage, wo die archäologischen Überreste sind, die auf menschliche Tätigkeiten hindeuten, die während der naturwissenschaftlichen Untersuchungen entdeckt wurden und die aus Zeiträumen stammen, die mit der Existenz von Mohosvár im 13. bis 14. Jahrhundert nicht in Verbindung gebracht werden können. Diese Frage kann mit der archäologischen Untersuchung der neueren Siedlungs- oder Festungsspuren, die während der systematischen archäologischen Geländebegehung der weiteren Burgumgebung entdeckt wurden, beantwortet werden.

Als Ergebnis der archäologischen Grabung haben wir ein detailliertes Bild eines charakteristischen, an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert existierenden Burgtyps erhalten. Über die detaillierte Aufarbeitung des archäologischen Fundmaterials hinaus wird die naturwissenschaftliche Untersuchung der in der Burg gefundenen verkohlten organischen Materialien, Holzreste und Körner noch sehr viele Möglichkeiten bieten. Der Zeitpunkt der Schanzenerneuerung kann vermutlich mit der OSL-Methode bestimmt werden. Mehr Daten über die Umstände des Burgbaues liefert die weitere Freilegung der am Fuß des Burghügels in den Vertiefungen liegenden Kalkbrennereien.

Anmerkungen

¹ Fügedi Erik, Castle and society in medieval Hungary (1000-1437), Budapest 1986.

² In den gleichen Kreis lassen sich auch die Burgen einordnen, die am Ende eines länglichen Bergrückens erbaut wurden. Die Burg wurde hier mit einem den Bergrücken durchschneidenden Graben von der Außenwelt abgetrennt.

³ Bei den archäologisch-topografischen Untersuchungen der Burgen des 13. Jahrhunderts muss die Tätigkeit von Gyula Nováki, György Sándorffy und Zsuzsa Miklós hervorgehoben werden. Zusammenfassend über diese Burgen in Ungarn: Várak a 13. században – Burgen im 13. Jahrhundert (Gyöngyös-Mátia Museum, 1990), sowie Zsuzsa Miklós/György Terei, Beiträge zu Verbindungen der Burgen und Siedlungen im 13. Jahrhundert in Ungarn, in: Castrum bene 7, Nitra 2004, S. 171–202.

⁴ Es werden während der Niederschreibung der Namen der beiden Moore die Bezeichnungen Moor und See (Mohos-Moor, Mohos-See) von der Forschung abwechselnd verwendet. Beide Bezeichnungen werden in diesem Absatz auch abwechselnd benutzt.

⁵ Magyari E./Sümegei P./Braun M./Jakab G., Retarded hydrosere: anthropogenic and climatic signals in a Holocene raised bog profile from the NE Carpathian Basin, in: Journal of Ecology 89, 2002, S. 1019–1032; Mihály Braun/Pál Sümegei-Albert Tóth/Katerine Jane Willis-Imre Szalóki/Zita Margitai-Andrea Somogyi, reconstruction of long-term environmental changes at Kelemér-Kis-Mohos-tó. Environmental archaeology in North-Eastern

Hungary, in: Varia Archaeologica Hungaria XIX, Budapest, 2005, S. 25–39.

⁶ Sümegei Pál, Középkori Kárpát-medence éghajlati és környezeti viszonyai, in: A középkori magyar agrárium. Tudományos ülészek Ópusztaszeren, Redaktion: Bende L./Lőrinczy G. Ópusztaszer 2000.

⁷ Die erste mit archäologischer Zielsetzung angefertigte Vermessung der Höhenlinien des Burggeländes wurde 1992 von Gyula Nováki durchgeführt. Gemeinsam mit György Sándorffy hat er die schnelle und genaue Methode der geodätischen Vermessung von Burgen in Ungarn ausgearbeitet, die schon bei der Vermessung vieler Burgen verwendet wurde. Die neuere, detailliertere Mikrolief-Vermessung der Burg und ihrer weiteren Umgebung (62 ha) hat im Jahr 2000 die Fa. Tocsolya Bt. im Auftrag des Nationalparks Aggtelek gemacht. Diese zwei Vermessungen bilden die geodätische Grundlage der im Jahr 2000 begonnenen archäologischen Ausgrabungen.

⁸ Die allererste archäologische Beschreibung der Burg stammt von László Dobossy, Várak és őrhelyek Ózd környékén. Borsodi kismonográfiák I. 1975; die auf die Burg bezogenen historischen Daten haben Gyula Nováki und Sebestyén Sárközy veröffentlicht: Nováki Gyula/Sárközy Sebestyén, Várak a magyarországi Gömörben – Burgen im ungarischen Gömör, in: HOMÉ (Jahrbuch des Herman Ottó Museums, Miskolc-Ungarn) XXXVII (1999), S. 329–348.

⁹ Die Steine der Burg ließ der Besitzer von Kelemér, Friderik Pogány, in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in die Mauer seiner Kurie einbauen. Der spätere Besitzer

Dezső Diószegi ließ zum Schloss- und Stallbau um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert die restlichen Steine der Burggrüne abtransportieren (Nováki/Sárközy 1999 [wie Anm. 8], S. 339). Bei der Aufzeichnung seiner im Jahre 1966 durchgeführten Geländebegehung hat László Dobossy geschrieben, dass noch Überreste eines gewölbten Raumes am östlichen Teil der Burg sichtbar sind (Dobossy 1975 [wie Anm. 8], S. 27). In den zwischen 2000-2006 freigelegten Bereichen wurde kein solcher Gebäuderest gefunden, der die Existenz des von László Dobossy vermuteten gewölbten Gebäudes beweisen könnte.

¹⁰ Das Fotonegativ wird im Tóth Ágoston Institut für Kartographie der Ungarischen Armee in Budapest aufbewahrt.

¹¹ Untersuchungsleiter ist Tamás Pusztai, Archäologe. Mitgearbeitet haben Klára Fischl und Gábor András Szörényi, Archäologen, Viktor Gaál Mlakár, Archäologie-Student, Dezső Nagy, Ökologe. Die pflanzlichen Überreste werden von Andrea Toma aufgearbeitet.

¹² Über die Verwendung der Rauminformativen Methoden (GIS) in der Landschaftsarchäologie hat Henry Chapman detailliert geschrieben: Henry Chapman, Landscape archaeology and GIS. Tempus Publishing Limited, 2006.

¹³ Die Möglichkeit, dass auf der nicht freigelegten nördlichen Seite des Burginneren ein namhafteres Steingebäude zum Vorschein kommt, kann aber noch nicht ausgeschlossen werden.